

11 Handlungsempfehlungen für kollaboratives Schreiben in der Wissenschaft

Martina Blank und Sarah Nimführ

Wie dieser Band gezeigt hat, bewegt sich kollaboratives Schreiben, das aus der Wissenschaft heraus zu dekolonialer Wissensproduktion beitragen möchte, in einem komplexen Spannungsfeld, in dem es darum geht, ein möglichst großes Spektrum an Wissen zu berücksichtigen und gleichzeitig Marginalisierungen von nicht akademischen Wissensproduzent*innen und Wissensformen entgegenzuwirken. Ziel wissenschaftlichen Publizierens mit Personen aus dem Feld ist es, der Tendenz entgegenzuwirken, Forschungspartner*innen in der Phase, in der Ergebnisse ausgetauscht und diskutiert werden, von dem auf sie bezogenen und mit ihnen produzierten Wissen zu »trennen«. Dabei geht es einerseits um Kontrolle und Mitbestimmung in einer durchaus entscheidenden Phase von Forschungsprozessen und andererseits um die üblicherweise akademischen Forscher*innen vorbehaltene Sichtbarkeit und Anerkennung für das zusammengetragene Wissen. Ein kollaboratives, wissenschaftliches Schreibprojekt mit Personen aus dem Feld kann aber nur dann gelingen, wenn es innerhalb einer emanzipatorischen und ethischen Wissenschaft stattfindet, die die Perspektiven von marginalisierten Akteur*innen wertschätzt und fördert. In dieser Schlussbetrachtung möchten wir daher einige Handlungsempfehlungen für kollaborative Schreibprojekte anbieten.

1. Auf pluriversale Wissensordnungen hinwirken

Wir wollen auf eine dekoloniale Wissensproduktion hinarbeiten, indem wir dominante Wissensordnungen in Frage stellen und kollaborative Schreibprojekte mit Personen aus dem Feld eingehen. Gemeinsam können wir Reflexionslücken aufdecken und beheben, marginalisierte Theorien heranziehen und damit auch transkulturelle Formen der Wissensproduktion sichtbar machen.

Grundlage dafür ist die Anerkennung »pluriversaler Wissensordnungen« (Escobar 2020), d.h. der Relevanz auch lokaler, indigener, nicht-akademischer und nicht-westlicher Wissensformen und -inhalte.

2. Machtasymmetrien reflektieren und aushandeln

Kollaboratives Schreiben ist durch unterschiedliche Machtasymmetrien gekennzeichnet. Wir sollten uns dieser Machtasymmetrien bewusst sein, die sich in hegemonialen Formen des Wissens und einer Dichotomie zwischen Wissenschaftler*innen als mächtige Wissensautoritäten und Personen im Feld als Träger*innen von »Erfahrungswissen« manifestieren. Wir sollten sorgfältig überlegen, welche Rolle die Schreibpartner*innen in unseren Publikationsprojekten spielen und ihre Handlungsfähigkeit in der gemeinsamen Wissensproduktion anerkennen und stärken.

3. Mit Erwartungen sorgsam umgehen

Wissenschaftliche Publikationen folgen speziellen Regeln und Verfahren und richten sich oft an sehr spezifische Communities. Beides sollten wir unseren Schreibpartner*innen frühzeitig und so genau wie möglich kommunizieren. Wissenschaftliche Autorität umgibt eine Aura, die sich selten mit der realen Reichweite akademischer Wissensproduktionen deckt. Deshalb ist es wichtig, uns sowohl über die Grenzen wissenschaftlicher Interventionen als auch über die möglichen Erwartungen nicht-wissenschaftlicher Ko-Autor*innen zu verständigen.

4. Transparente Fahrpläne gestalten

Kollaborative Schreibprojekte mit dekolonialem Anspruch sollten auf einem gemeinsam erstellten Fahrplan basieren, der eine Planung des Prozesses und Leitlinien zum gemeinsamen Arbeiten umfasst und allen beteiligten Autor*innen zur Verfügung steht. In der Regel sind es privilegierte Forscher*innen, die darüber entscheiden, welchen Grundsätzen kollaborative Schreibprozesse folgen sollen. Für eine Wissensproduktion, die sich für dekoloniale Verände-

rungsprozesse einsetzt, ist es aber zentral, dass auch über diese Grundsätze eine Verständigung zwischen allen Beteiligten stattfindet.

5. Ressourcen teilen

In der Regel sind die Ressourcen in kollaborativen Schreibprojekten zwischen Wissenschaftler*innen und Personen aus dem Feld sehr unterschiedlich verteilt. Während das Publizieren zum Kerngeschäft wissenschaftlichen Arbeitens zählt und Wissenschaftler*innen dafür eine entsprechende Ausbildung besitzen, passende Arbeitsmittel bereitgestellt bekommen und bezahlte Arbeitszeit zur Verfügung haben, beteiligen sich unsere Schreibpartner*innen zumeist in ihrer Freizeit und weniger gut ausgestattet an solchen Kollaborationen. Deshalb ist es an uns als Wissenschaftler*innen, unsere Ressourcen so zu teilen, dass sich alle Autor*innen gleichermaßen am Prozess beteiligen können. Eine der wichtigsten Ressourcen ist dabei Zeit. Auch wenn solche Arbeitsprojekte häufig nicht die gleiche akademische Anerkennung erfahren wie andere von uns zu bewältigende Aufgaben, sollten wir jederzeit bedenken, dass unsere Forschungspartner*innen zumeist weitaus größere alltägliche Widerstände überwinden müssen, um zu solchen Projekten beitragen zu können und dabei in der Regel keinen beruflichen Nutzen aus der Kollaboration ziehen.

6. Multiple Ausdrucksformen zulassen

Sprachliche Differenzen und Ungleichheiten können sich schon im Entstehungsprozess eines gemeinsamen Textes zeigen. Hier stellt sich für uns die Frage, wie weit wir für die vermeintliche Wissenschaftlichkeit eines Texts in die Sprache unserer Schreibpartner*innen eingreifen sollten. In einigen Fällen kann Schreiben als therapeutisches Moment für die Schreibpartner*innen fungieren, um erlebte Traumata zu verarbeiten. Besonders in solchen Momenten sollten sprachliche Interventionen gründlich durchdacht bzw. gemeinsam besprochen werden. Aber auch in allen anderen Fällen sollten unsere Schreibpartner*innen darüber entscheiden dürfen, inwieweit ihre Ausdrucksform editiert wird. Ein gleichberechtigter Zugang zum Lektorat muss gegeben sein, d.h. allen Ko-Autor*innen sollte ein eigener Stil zugestanden, aber ein Lektorat nicht zugunsten einer »Authentizität« vorenthalten

werden. Aufgrund dieser »Brüche« kann eine »andere« Sorte von Text entstehen: ein prismatisches Textformat. Dies bedeutet aber nicht, dass weniger gehaltvolle Texte entstehen. Im Gegenteil: Reichhaltige Texte entwickeln sich erst durch verschiedene Perspektiven, die unser wissenschaftliches Wissen stärken und bereichern.

7. Vielfältiger Zitieren

In Anlehnung an Nasser-Edin und Abu-Assabs »voicing the experiences« (2020: 196) verstehen wir kollaboratives Schreiben als Teil eines *voicing of knowledges*, das nicht beim Einbeziehen einzelner Personen in unsere Publikationen aufhört. Vielstimmige Wissensproduktion bedarf auch einer entsprechenden Rezeption und Verbreitung. Im Sinne einer *affirmative action* sollten wir alle unsere wissenschaftlichen Publikationen dahingehend prüfen, welche Art von Wissen und wessen Wissen wir vorrangig reflektieren und ganz gezielt alternative und marginalisierte Wissensformen und Wissensbestände einbeziehen und durch Zitation sichtbar machen.

Nicht alle Barrieren haben wir in der Hand. Eine Wissenschaft, die sich öffnen will, braucht andere Verfahren und sollte »alternativen« Wissensproduktionen eine Chance geben. Nötig wären z. B. eine Umstellung auf offenere Wissens- bzw. Vermittlungsformate, eine Reform der Peer-Review-Verfahren, die kollaborative Schreibprozesse mit Personen aus dem Feld würdigt und anerkennt sowie eine erleichterte Zugänglichkeit zu Konferenzen für alle Beteiligten. Solange Wissenschaft die Inklusion nicht zu einem echten Standard macht, wird die Einbeziehung vielfältiger Perspektiven und ein Hinarbeiten auf mehr epistemische Gerechtigkeit schwierig bleiben. Trotz dieser Herausforderungen und auch der anhaltenden institutionellen Widerstände möchten wir andere Forscher*innen dazu ermutigen, das wissenschaftliche Privileg der Interpretation und Darstellung mit Personen aus dem Feld zu teilen, da dies eine »liberation of knowledge« (Mignolo 2008) unterstützen sowie die Gleichwertigkeit verschiedener Formen situierten Wissens (Haraway 1988) anerkennen kann.

Literaturverzeichnis

- Escobar, Arturo (2020): *Pluriversal Politics. The Real and the Possible*, Duke University Press.
- Haraway, Donna (1988): »Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective«, in: *Feminist Studies* 14(3), S. 575–599.
- Mignolo, Walter D. (2008): »The conceptual triad. Modernity/coloniality/decoloniality«, in: Mignolo, Walter D./Walsh, Catherine E. (Hg.): *On decoloniality. Concepts, analytics, praxis*, Durham: Duke University Press.
- Nasser-Edin, Nof/Abu-Assab, Nour (2020): »Decolonial Approaches to Refugee Migration. Nof Nasser-Eddin and Nour Abu-Assab in Conversation«, in: *Migration and Society: Advances in Research* 3, S. 190–202.

